

Hitziblitzi

LESEPROBE

BAND 1

*Vom Schneemann
zum Retter
der Waldtiere*





Ein stolzer Schneemann

Wochenlang stürmte eisiger Wind über die Wälder, trieb dicke Schneeflocken vor sich her. Hügel und Täler verwandelten sich in eine malerische Winterlandschaft. Kniehoch stapften die Erwachsenen durch die weiße Pracht und im Kamin knisterte schon am Nachmittag ein wärmendes Feuer.

Großvater erzählte Geschichten von Feen und Zwergen, von sonderbaren Ereignissen, die es heutzutage nicht mehr geben sollte, und die Kinder lauschten gespannt. Tagsüber hatten sie ihren Spaß in den weiten, weichen Schneeflächen. Sie bauten Burgen, tollten mit Schiern und Schlitten über die Hänge oder balgten sich im daunenweichen weißen Winterkleid.

Hinter dem kleinen Dorf erhob sich ein Hügel, der an einen tiefen Wald grenzte. Von dort oben überblickte man die kleine Gemeinde. Die hohen Bäume boten Schutz vor eisigen Winterwinden und spendeten im Sommer kühlen Schatten. Kein Wunder also, wenn Groß und Klein ihn zum Lieblingsplatz auserwählt hatten. Und genau hier hatten die Mädchen und Jungen des Orts einen riesigen Schneemann errichtet.

Stolz wachte er Tag und Nacht über das Treiben im Dorf und war den Kindern ein richtiger Freund geworden. Die großen Murmeln, die sie ihm als Augen eingesetzt hatten, funkelten in den spärlichen Sonnenstunden und die lustige, blaue Kasperlmütze – wohl ein Überbleibsel aus dem letzten Fasching – flatterte im Wind wie ein übermütiges Fähnlein. Die goldenen Knöpfe an Großvaters alter Jacke blitzten über das kleine Tal und schmückten den Bauch des kalten Gesellen, während seine Möhrennase genau auf die Kirchturmspitze zeigte. Sein verschmitztes Lachen bestand aus der Hälfte eines roten Ringes, der wohl irgendwann einmal zu einem schönen Spielzeug gehört hatte, jetzt aber der Mund des weißen Riesen war.

Ein weiter, grüner Umhang umschloss seine hohe Figur und verlieh ihm eine gemütliche Ausstrahlung. Es sah aus, als würde er sich Tag für Tag darauf freuen, dass die lärmende Kinderschar zu ihm hochkletterte und manchmal schien es wirklich, als blitzten seine Murmeläuglein freudig in der Wintersonne.



Tauwetter

Die Zeit der Winterstürme war vorbei. Nur noch selten tanzten Schneeflocken vom Himmel und immer wieder mischten sich vorwitzige Regentropfen in die Niederschläge. Die Tage wurden länger und die Strahlen der Sonne immer wohliger. Im Tal verrieten munter plätschernde Bächlein das baldige Verschwinden des Winters und das Schneekleid zog sich immer weiter zurück in die Höhen, hielt sich nur noch vereinzelt an den schattigen Plätzchen im Ort.

Immer seltener wurden die Besuche der Kinder am Schneehügel, der auf der von der Sonne abgewandten Seite des Dorfes lag. Oben am Berg wurde es um den stolzen Schneemann immer einsamer. Jeden Tag zog sich der Winter um ein Stück weiter in die Höhe zurück und nur der Schatten des Waldes bot noch Schutz vor den wärmenden Strahlen der Sonne.

Anfangs genoss er die angenehme Ruhe, doch schon bald fehlte ihm das lustige Treiben der Kinder, ihre ausgelassenen Spiele, ihr lustiges Rufen. Er fühlte sich allein gelassen und es war ihm, als kränkelte er. Hitze stieg in ihm auf und Tropfen begannen von seiner Nase zu perlen. Schon hatte er zwei seiner schönen Knöpfe verloren und die lustige Kasperlmütze rutschte immer tiefer in sein Gesicht.

Die blitzenden und blinkenden Äuglein waren matt geworden und traurig senkte sich seine Möhrennase. Verschluss es jetzt noch hin und wieder Kinder in seine Nähe, dann bemerkten auch sie den traurigen Anblick, den ihr geliebter Schneemann jetzt bot.

Als sich nach solch einem Besuchstag die schwarze Nacht wieder über das Tal senkte, rollten Tropfen wie Tränen über den einst so großen und stolzen Wintersmann. Wäre jetzt jemand bei ihm gewesen, dann hätte er das leise Schluchzen des dahin schmelzenden Riesen hören können. Denn plötzlich war ihm schmerzhaft bewusst

geworden, dass sein Dasein dem Ende zuing. Tiefe Trauer umschloss seine kalte Brust, und stumm bat er die Geister des Waldes um Hilfe. Denn der nächste Tag, da war er sich sicher, würde sein letzter sein.



Der Zauber der Fee

Tief im Wald spürte eine Fee sein stummes Flehen. Sie war während der langen Winternächte oft in seiner Nähe gewesen. Mit ihrer glitzernden Aura war sie übermütig über die Baumwipfel am Waldrand geschwebt und hatte den stolzen Schneeriesen bewundert, wie er majestätisch über dem Dorf wachte. So, als wolle er seine Erbauer, die Kinder des kleinen Ortes beschützen.

Irgendwie hatte sie ihn liebgewonnen, mit seinen Augen, die im Mondlicht glitzerten wie die Sterne am nachtschwarzen Himmel. Und jetzt hatte sie Mitleid mit dem Schneemann, der mit dem Winter scheiden sollte.

Wie eine Sternschnuppe, so lautlos und schnell schoss sie aus dem Dunkel der Bäume hinaus an den Waldrand, umschwirrte die leidende Gestalt einmal, zweimal, dreimal und für einen kurzen Augenblick sah es so aus, als wäre das fröhliche Glitzern in die gläsernen Augen des leidenden Schneekönigs zurückgekehrt.

„Du hast“, sprach sie zu ihm, „wie das bei uns Feen so üblich ist, drei Wünsche frei. Diese werden aber nur in Erfüllung gehen, wenn du bescheiden genug bist. Wähle also klug, denn davon wird dein künftiges Leben abhängen.“

Eine tiefe, klare Stimme drang aus dem Mund, der bisher ein halber Spielzeugring gewesen war: „Nicht groß und mächtig möchte ich sein, nicht schön und reich, sondern leben möchte ich – wähle du die Figur, in der ich mein weiteres Dasein leben darf. Das wäre mein größter Wunsch!“ So sprach der Schneemann und weiter „Die Sprachen der Tiere und Menschen möchte ich reden und verstehen können, damit ich mich mit ihnen unterhalten, ihnen helfen und sie trösten kann – das wäre mein Zweiter und zugleich auch mein letzter Wunsch! Einen Dritten habe ich nicht. Meine Ansprüche sind nicht

groß. Noch kenne ich kaum etwas von dieser Welt und überlasse es gern Dir, für mich zu entscheiden, was richtig und wichtig wäre!”

„Du hast dich klug verhalten”, lispelte die Fee mit ihrer lieblichen Stimme. „Deine zwei Wünsche werden sich noch in dieser Stunde erfüllen. Ein Blitz wird aus dem Nachthimmel niedersausen und dich verwandeln. Danach wird nichts mehr so sein, wie du es gewohnt warst. Der Blitz ist es auch, der dir deinen Namen geben wird.

Ab sofort wirst du auf den Namen Hitziblitzi hören.”



Hitziblitzi – der Anfang

Plötzlich lag das ganze Tal in grellem Licht getaucht. Funken sprühten auf dem Hügel und sie sprühten über dem Dorf, die Hitze schmolz den Rest des Schnees und ein ohrenbetäubender Donner folgte dem weithin sichtbaren Blitz. So schnell das Spektakel begonnen hatte, so schnell war es auch wieder vorbei. Kaum war das Grollen verhallt, war es wieder mucksmäuschenstill. Die geblendeten Augen umfing wieder die stockfinstere Nacht. Erst langsam nahm man den funkelnden Sternenhimmel wieder wahr. Langsam begann etwas im Gestrüpp zu rascheln. Dieses Etwas war klein und hatte so gar nichts mehr mit einem Schneemann zu tun. Es ächzte, hielt sich nur mühsam auf den kurzen Beinen. Der Schein, der die Fee umgab, brachte wieder etwas Licht in die Dunkelheit. Je mehr sich die Augen an die Finsternis gewöhnten, desto deutlicher wurden die Umrisse dieses kleinen Etwas.

Ein zwergenhaftes Wesen, nicht größer als ein Kuschelteddy, den Kinder gern abends in ihre Betten mitnehmen, krabbelte, stolperte, nein: purzelte aus dem Wald heraus. Unbeholfen, gerade so, als würde es seine Beine zum ersten Mal benützen, lief es wie ein Betrunkener – mal nach links, dann wieder nach rechts und fiel letztendlich vornüber auf den Bauch.

Das Männlein war lustig anzuschauen. Eine blaue Mütze mit vier Zacken, wie aus einem Kasperletheater, saß auf seinem Kopf. Schwarze, lockige Haare lugten unter der vierzackigen Kopfbedeckung hervor. Ein grüner Umhang umschloss seine Schultern und wurde von einer goldenen Spange über der Brust zusammengehalten. Die Jeans, in der seine kurzen Beinchen steckten, wurde von einem silbernen Gürtel gehalten. Rote Turnschuhe schützten seine kleinen Füße. Es hatte einen breiten, lachenden Mund und eine kleine Stupsnase. Seine linke Hand umklammerte einen Stock, der ihm erlaubte, sich einigermmaßen gerade aufzurichten. Der Stock erinnerte

in seiner Form an der Spitze an einen Blitz. Tollpatschig und unsicher stand er auf der Lichtung, genau dort, wo noch vor Sekunden der tauende und traurig schmelzende Schneemann gestanden hatte.

Er schien ein lustiger Kerl zu sein, gutmütig und freundlich. Und trotzdem vermittelte sein Gesichtsausdruck jenen Respekt, der Widerspruch im Keim erstickte. Die Augen blitzten im matten Mondlicht, das mittlerweile wieder hinter den Wolken zum Vorschein kam. Sie erinnerten an die glitzernden Sterne oben am Nachthimmel.

„Hitziblitzi!“ rief ihm die Elfe zu. Da versuchte er sich kerzengerade aufzurichten, er drehte sich zu ihr, begann wieder zu wackeln und plumpste auf seinen Hosenboden. „Bleib sitzen“, sprach die Fee – „Du wirst noch einige Minuten brauchen, bis du dich an deine neue Gestalt gewohnt hast. Die Zeit will ich nutzen, um dir den Weg in dein neues Leben zu erklären.“

Und obwohl dem kleinen Mann war, als würden sich alle Sterne um seinen Kopf drehen, oder hätte er gar in einem Raumschiff das Weltall bereist, so versuchte er doch, aufmerksam zu lauschen. Aufmerksam spitzte er seine kleinen, spitzen Ohren. Er spürte, dass alles, was er nun hören sollte, sein zukünftiges Sein bestimmen würde. Er setzte sich aufrecht, gerade so, als würde er so besser hören und wartete gespannt auf die Rede der Fee. Diese schwebte nunmehr nur noch eine Handbreit breit über dem Boden und war ihm so weit entgegengekommen, dass er sie gerade nicht mehr berühren konnte. Hitziblitzi war aufgeregt, seine Nerven waren gespannt und er spürte etwas, das ihn an seine Zeit als Schneemann erinnerte: An Glück!

„Im Laufe der Zeit werde ich dir Kräfte verleihen, die dich stark machen und dich und die Lebewesen, die du beschützen willst, vor Schaden bewahren werden. Doch das hat Zeit und würde, dich jetzt nur überfordern“, sprach die Fee und machte dann eine Pause, um zu sehen, ob der kleine Kerl schon in der Lage war, die ihm gestellte Aufgabe zu verstehen.

Eine schwierige Aufgabe

Dann fuhr die Elfe fort: „Du wirst nun in den tiefen Wald hineinlaufen, immer geradeaus, über Steine, Hügel und Äste klettern, kleine Bäche überwinden, und trotz aller Müdigkeit musst du den schwierigen Weg fortsetzen. Sobald ich von hier verschwunden bin, beginnst du zu laufen.“

Mach nur kurze Pausen und achte darauf, dass du nicht stürzt, dass du dich nicht verletzt, denn sonst kannst du die Aufgabe, die ich dir jetzt gebe, nicht erfüllen. Dein Leben musst du dir erst noch verdienen, denn mein Zauber hilft dir nur 24 Stunden. Schaffst du die Aufgabe in dieser Zeit nicht, so verwandelst du dich genau um Mitternacht in den schmelzenden Schneemann zurück, der du eben noch gewesen bist.

„Ich will alles tun“, rief Hitziblitzi, dem allein bei dem Gedanken, dass er wieder ein kalter, tauender Schneeriese werden könnte, ganz mulmig zumute wurde. Einen solchen Schrecken jagte ihn dieser Gedanke ein, dass es ihn schüttelte. „Sag nur schnell deine Aufgabe, damit ich keine Zeit verliere. Ich will – nein, ich werde sie erfüllen!“ Diese Worte sprudelten aus seinem Mund heraus, gerade so, als hätte er schon immer sprechen gekonnt.

„Es freut mich“, sagte die Fee, „dass du so entschlossen bist. Nur muss ich dir zuerst noch einige Hinweise für dein Leben geben. Bisher bist du ja nur auf einem Fleck gestanden, kanntest weder Gefahren und noch wusstest du dich zu benehmen oder gar, dich zu ernähren. Noch ist nicht Mitternacht und bis dahin habe ich Zeit, dich auf dein neues Leben vorzubereiten. deine Bewährungsfrist beginnt genau mit dem letzten Glockenschlag. Erst wenn die Turmuhr im Dorf 12 Mal schlägt, erst dann kannst du dich auch auf deinen schwierigen Weg machen. Über deiner Brust hält eine goldene Zauberspange

deinen Umhang. Von ihr und eben diesem grünen Umhang geht ein Zauber aus. Dasselbe gilt für deinen Hut. Wie du diesen Zauber einsetzen kannst, was du damit machen kannst, das erkläre ich dir später einmal." Ganz sanft sprach die Fee auf Hitziblitzi ein, versuchte ihn zu beruhigen. Der kleine Kerl konnte vor Aufregung kaum stillsitzen. Sie erklärte ihm, welche Früchte und Beeren er essen durfte, warnte ihn vor giftigen Pilzen und lehrte ihn, die Heilkräuter zu nutzen. Dann sagte sie: „In den folgenden 24 Stunden musst du eine gute Tat verrichten. Erfülle diese Aufgabe und du darfst weiter als Hitziblitzi leben. Meide die Menschen, sie würden dich fangen und einsperren.“ Mit dieser Warnung verschwand sie und die Turmuhr im Dorf schlug 12 Mal – seine Prüfung begann.



Die Wanderung

Schnell krabbelte Hitziblitzi auf Händen und Füßen weg von der Lichtung, die ihm bisher Heimat gewesen war und von der aus er seine kleine Welt überblickt hatte. Am Rand des Waldes angekommen, richtete er sich vorsichtig an einem Baumstamm auf. Noch war ihm in Erinnerung, wie er getaumelt und gestolpert war, nachdem ihn der wundersame Blitz in einen Zwerg verwandelt hatte.

Doch jetzt stand er fest, machte sicher seine ersten Schritte. Erst langsam, dann schneller, dann lief und hüpfte er voller Freude. Große Steine lagen auf seinem Weg. Äste erschwerten ihm das Weiterkommen. Riesige Wasserpfützen zwangen ihn zu Umwegen. Gestrüpp verfang sich in seinem Umhang und hielt ihn mit scharfen spitzen Dornen fest. Und immer wieder versperrten ihm große Steine den Weg.

Er hatte noch keine weite Strecke zurückgelegt, als er die Anstrengung spürte. Er begann, schwer zu atmen, schon längst sprang er nicht mehr, die Hindernisse umging er und hüpfte nicht mehr leicht über sie hinweg. Die Beine wurden ihm schwer und schon nach einer Stunde musste er sich auf einen alten, morschen Baumstumpf setzen.

„Mache nur kurze Pausen!“, mahnte er sich selbst und dachte an die Worte der Fee. Die Müdigkeit, die er in allen Gliedern verspürte, hielt ihn fest. Langsam ließ das Zittern in seinen Beinen nach. Das Atmen wurde wieder leichter und er fühlte, wie die Kraft in seinen kleinen Körper zurückkam.

Er setzte seinen Weg fort. Doch diesmal begann er ruhig und langsam zu gehen. Mittlerweile erkannte er das Gestrüpp, in dem sich sein Umhang verfangen konnte und wich ihm rechtzeitig aus. Das Licht des Mondes wies ihm den Weg.

Hitziblitzi lief Stunde um Stunde vor sich hin. Dabei dachte er an die Aufgabe, die er erfüllen musste. Eine gute Tat sollte er vollbringen. Wie bloß, sollte er das anstellen? Weit und breit sah er kein Lebewesen, die Menschen musste er meiden. Jetzt fiel ihm auf, dass er einsam war. Rings um ihn war es still, höchstens der Ruf eines Nachtvogels in der Ferne oder gelegentlich das Rascheln der Blätter, das Säuseln eines leichten Windhauchs. In der Aufregung und Freude über seine Verwandlung hatte er diese Einsamkeit nicht bemerkt.



Der Uhu ist ein Jäger der Nacht. Er ist mit 75 Zentimetern deutlich größer als Hitziblitzi. Der Ruf des Nachtvogels ist ein Uuuu und ähnelt damit seinem Namen.

Ein weiter Weg

Das Licht des Mondes wurde schwächer und zwischen den Bäumen graute der Morgen. Das Schwarz der Nacht wich einem dunklen Grau, das schnell heller wurde. Nun erwachte der Wald zum Leben. Erklang zunächst vereinzelt ein vorlautes Gezwitscher, so folgte dem ein fröhliches Morgenkonzert. Mit dieser musikalischen Einlage und den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne kam auch Hitziblitzi Zuversicht wieder: „Ich werde nie mehr wieder ein Schneemann sein, hört ihr, ich bin und bleibe Hitziblitzi“, rief er in das Grün des Waldes hinein.

Das muntere Vogelkonzert verstummte kurz, so hatte er die Vogelwelt des Waldes mit seinem Rufen überrascht.

Doch schon bald zwitscherten die gefiederten Musikanten wieder, lauter als zuvor. Hitziblitzi hörte im Gesang der trällernden Gesellen nur noch den Ausruf „Ja, er ist es, ja, er bleibt es!“ Wie gut, dachte er, dass ich die Sprachen der Tiere verstehe. „Ja, Sie wünschen es mir!“ machte er sich Mut. Jetzt war er nicht mehr der kleine, einsame Zwerg, der sich noch vor wenigen Stunden vor der Erfüllung seiner Aufgabe gefürchtet hatte.

Mittlerweile war es taghell und das Männchen verspürte ein Gefühl in seiner Brust, das er bisher noch nicht kannte. Die Lippen waren trocken und es war, als würde etwas in ihm zu bohren beginnen. Nicht schmerzhaft, aber immer stärker merkte er diese Leere. Das wird wohl der Hunger sein, von dem ihm die Fee erzählt hatte, dachte er und setzte seinen Weg fort. Erst leise, dann immer lauter, hörte er ein Plätschern und schon bald glitzerte ein lustig sprudelndes Bächlein durch die Büsche. Dort, so dachte er, kann ich bestimmt meinen Durst stillen. Am kühlen Nass machte er eine kurze Pause, trank aus der hohlen Hand und machte sich danach wieder – immer noch hungrig – auf den Weg. Stunden später hatte er den Hügel er-

klommen, und Schluchten überquert. Völlig erschöpft und immer noch hungrig hatte er sich im Moos niedergelassen. Plötzlich bemerkte er Tropfen, die über seine Stirn rannten, über das Gesicht liefen und auf sein weißes Hemd tropften. Er erschrak. Er dachte an die letzte Nacht, als der Schnee, aus dem er gebaut worden war, vor sich hinschmolz. Angst erfasste ihn bei dem Gedanken und er fürchtete, schon bald wieder zum Schneemann zurückverwandelt zu werden.

Die gute Tat! – Um nichts hatte er sich gekümmert als um seinen Weg. Nichts Gutes hatte er vollbracht. Dabei wurde es langsam schon wieder Abend. Hitziblitzi spürte, wie die Verzweiflung wieder die Oberhand gewann. Seine Zuversicht, die ihm eben noch der Gesang der Vögel hatte zukommen lassen, schwand.

In der Hasenhöhle

Von Angst gepeinigt und verzweifelt, sprang Hitziblitzi auf. Die gute Laune, die den ganzen Tag über seine Begleitung gewesen war, verflog. Er spürte den Hunger nicht mehr, aber er zitterte am ganzen Körper. Er musste eine Gelegenheit finden, bei der er seine Aufgabe erfüllen konnte. Immer tiefer stolperte er in den Wald hinein. Dornen zerkratzten sein Gesicht. Die Sonne hatte sich mittlerweile schlafen gelegt. Plötzlich sah er zwischen den Bäumen hindurch Lichtstrahlen aufblitzen. Hitziblitzi glaubte, Stimmen zu hören. Sie wurden lauter, je näher er der Lichtquelle kam. Schritt für Schritt näherte er sich einer kleinen Lichtung und erkannte eine Hasenfamilie, die sich gerade vor einer großen Höhle versammelte.

Ein großes Holztor stand weit offen, sodass der Lichtschein der Lampe, der ihm den Weg gezeigt hatte, von der Höhle nach draußen drang. Der kleine Kerl nahm seinen ganzen Mut zusammen, trat zwischen den Bäumen hervor und grüßte die Gruppe höflich. Die Hasen erwiderten seinen Gruß. Erstaunlicherweise waren sie von seinem Besuch überhaupt nicht überrascht. Es hatte sich mittlerweile im Wald herumgesprochen, wer er war und dass die Waldfee ihm eine schwierige Aufgabe gestellt hatte. „Willst du mit uns essen?“, lud ihn der Hasenvater ein. „Du musst allerdings mit Pilzen, getrockneten Beeren und allerlei Grünzeug zufrieden sein – der Winter war lang und hart und unsere Vorräte sind nicht mehr sehr umfangreich. Auch wenn wir im Winter nicht viel brauchen, so sind jetzt schon die kleinen Hasen-Babys zu versorgen. Es wird halt langsam knapp. Du bist aber trotzdem herzlich willkommen.“

Hitziblitzi erinnerte sich an die Lehrstunde mit der Fee, dankte höflich und nahm am Holztisch Platz. Bald füllte eine heiße Suppe seinen Magen. Nachdem der schlimmste Hunger gestillt war, bemerkte er, dass die ganze Familie traurig am Tisch saß und nur lustlos im Essen herumstocherte.

„Habe ich euch etwa die letzten Vorräte weggegessen?“ fragte er erschrocken. „Oder habt ihr sonst einen Grund, so traurig zu sein?“ „Nein“, antwortete die Hasenmutter, „es liegt nicht an dir. Unser jüngstes Hasenkind ist schwer krank und muss vielleicht sterben. Nur ganz bestimmte Kräuter können ihm helfen, aber die wachsen auf Bäumen und können von uns Hasen nicht gepflückt werden.“

„Ich hole sie euch!“ rief Hitziblitzi und seine ganze Erschöpfung war verschwunden. „Zeigt mir nur schnell den Weg!“ Freudig zeichnete ihm der Hasenvater den Ort auf ein getrocknetes Blatt und Hitziblitzi machte sich auf den Weg, die Heilkräuter zu suchen. Noch vor einer Stunde hätte er nicht geglaubt, dass er noch in der Lage sein würde, auch nur einen weiteren Schritt zu tun, so sehr hatte ihm der lange Marsch durch den Wald zugesetzt. Aber alle Erschöpfung war bei dem Gedanken verschwunden, der netten Hasenfamilie für die Gastfreundschaft zu danken. Unermüdlich lief er bergauf und bergab.

Der Mond und die vielen tausend Sterne schienen nur für ihn zu leuchten. Als er an der beschriebenen Stelle ankam, sah er in der Krone eines mächtigen Baumes diese wundersamen, Heil bringenden Kräuter. Doch wie sollte er dort hinaufkommen? Er versuchte es über einen tief hängenden Ast und nach einiger Anstrengung gelang es ihm tatsächlich, ein Bündel des Krautes abzureißen. Er rutschte zu Boden und machte sich flink auf den beschwerlichen Rückweg!

Die Hasenfamilie empfing ihn aufgeregt und Mutter Hase begann sofort aus den Kräutern einen Tee zu brauen. Hitziblitzi saß im Stroh und streichelte das schwache Hasenkind, das ihn mit großen Augen traurig ansah. „Er kann nicht schlafen“, sagte die Häsin, während sie den heißen Tee brachte, „und dieses Kraut wird ihm endlich den erholsamen Schlaf bringen, den jedes Lebewesen so dringend braucht wie Wasser und Luft.“

Sie flößte dem kleinen Baby das mittlerweile etwas abgekühlte Gebräu Schluck für Schluck ein. Unterdessen hielt ihm Hitziblitzi die kleinen Pfoten und erzählte ihm eine Geschichte. Viel hatte er ja noch nicht erlebt, und so wurde sein langer Marsch zu einem spannenden Märchen ausgeschmückt.

Während Hitziblitzi seinen ersten Tag als Zwerg schilderte, fielen dem Häschen langsam die Augen zu und es fiel in einen tiefen, lebensrettenden Schlaf. Als Hitziblitzi dies sah, war er richtig erleichtert. Doch plötzlich bemerkte er kleine Wasserperlen auf der Stirn und der Nase des Hasen-Babys. Er sah und spürte, wie dessen Pfötchen feucht wurden.

„Er schmilzt, er schmilzt!“ rief er erschrocken und holte die Hasenmutter zu Hilfe. „Sieh nur“ rief er ganz aufgeregt und zeigte ihr die Tropfen auf Stirn und Nase. Hitziblitzi dachte an den letzten Abend, als ihm als Schneemann die Wassertropfen nur so von der Nase perlteten, es fiel ihm sein eigenes Schicksal, seine Aufgabe wieder ein und er begann zu weinen. Leise schluchzend, verbarg er sein Gesicht im Stroh, damit niemand seine Trauer bemerken sollte.

Hitziblitzi hörte die Hasenmutter lachen. „Aber das ist doch nur Schweiß, den treibt der Tee – das Kind ist doch nicht aus Schnee“, sagte sie lächelnd und entfernte sich kopfschüttelnd. „Schweiß?“ dachte der Zwerg, „das ist wieder so eine neue Erfahrung, das Leben scheint ja doch viel komplizierter zu sein, als ich es mir vorstellte.“ Über diesen Gedanken schlief er ein, ohne noch weiter über die Prüfung, die Fee oder den Tag nachzudenken. Er schlief tief und fest.

Die Wiederkehr der Fee

Pünktlich um Mitternacht wurde es hell in der Höhle. Glitzernd erstrahlte ein Licht – zunächst rund um den Tisch, dann im ganzen Raum. Ganz leise erklang Musik und angenehme Düfte erfüllten die Hasenwohnung. Die Familie schlief in ihren Stroh- und Heunestern und hatte sich aneinander gekuschelt. Nur gelegentlich hörte man ein leises, zufriedenes Stöhnen oder ein Geraschel, wenn sich die Schlafenden in ihren Heukuhlen herumwälzten.

Auch Hitziblitzi hatte sich an das kleine Hasenbaby geschmiegt. Die Wärme im Stroh war wohltuend und nach den Strapazen des Tages war der Schlaf wie eine Erlösung über ihn gekommen.

Er bemerkte nicht, wie sich das Innere der Behausung veränderte. Er hörte weder die leisen Klänge noch sah er die Waldfee, die aus der Mitte der Höhle auf ihn zu schwebte. Selbst auf die ersten Berührungen reagierte er nicht. Erst als ihn die Fee an den Haaren zupfte, erwachte er, rieb sich die Augen und brauchte lange, bis er begriff, was um ihn herum vorging.

„Ach du!“, flüsterte er – „Ich habe dich wohl enttäuscht, habe meine Aufgabe nicht erfüllt und werde nun wohl wieder zum schmelzenden Schneemann verwandelt“, murmelte er. Und aus seiner Stimme hörte man die Verzweiflung, die Trauer und die Mutlosigkeit, die ihn wieder überkamen.

„Wieso enttäuscht? – Wieso wieder verwandeln? – Warum bist du denn so traurig? – Du hast doch deine Prüfung bestanden – du hast trotz deiner Erschöpfung die Kräuter geholt, die dem Häschen das Leben gerettet haben. Dass du selbst dies nicht als gute Tat erkennst, beweist, dass du selbstlos gehandelt hast! Natürlich bleibst du als Hitziblitzi weiter am Leben!“, rief die Fee voller Freude. Nur dem Zauber, der über dieser Szene lag, war es zu verdanken, dass nie-



Traurig umarmt Hitziblitzi das kranke, kleine Hasenkind

mand in der Höhle erwachte. „Und weil du so tapfer und hilfsbereit warst, erfülle ich dir nun auch den dritten Wunsch, den du mir überlassen hattest!“, erinnerte die Fee den Kleinen: „Sobald du deine Mütze abnimmst, schlafen alle Menschen in deiner Nähe in Sekundenschnelle ein. Erst 24 Stunden nachdem du die Kopfbedeckung wieder aufsetzt, werden sie erwachen. Zudem verleihe ich deiner goldenen Spange, die den Umhang über den Schultern zusammenhält einen Zauber, den ich dir aber erst später verraten werde.“ Trotzdem sprach sie weiter:

„Dieses Schmuckstück kann dir in so manch‘ schlimmer Lage eine große Hilfe sein – behüte es also gut und hüte dich vor diebischen Elstern – sie mögen glitzernde Dinge besonders gern. Ich wünsche dir jetzt viel Glück. Denk immer daran, warum du ein glücklicher Zwerg geworden bist – weil du ein gutes Herz hast.“

„Das werde ich ganz bestimmt nie vergessen“, antwortete Hitziblitzi und strahlte die Fee mit einem vor Freude glänzenden Gesicht an. In diesem Gesicht konnte man die Erleichterung über sein zukünftiges Schicksal ablesen. Dabei leuchteten seine Äuglein wie zwei Sterne. Er war aufgesprungen und wollte gerade die Fee voller Freude umarmen. Doch die war ihm schnell entwichen und warnte ihn: „Wer eine Fee anfasst, der nimmt ihr ihren Zauber – ich wäre dann ein ganz gewöhnlicher Mensch und vor denen musst du dich hüten – sei also vorsichtig!“ Dabei lächelte sie gütig. „Jetzt ist es wirklich auch Zeit zu gehen – Auf Wiedersehen, Hitziblitzi!“ Die Worte waren kaum verhallt, da war es wieder dunkel und still in der Höhle.

Dem kleinen Kerl war, als hätte er dies alles nur geträumt. Hitziblitzi legte sich glücklich und zufrieden ins Stroh, dachte über die Worte der Waldfee nach und schlief schon bald wieder tief und fest. In seinen Träumen erklang schöne Musik und er sah sich als Zwerg umgeben von Tierfreunden. Unter der Schar von Tieren war auch das Hasenbaby, das er gerettet hatte. Es zwinkerte ihm munter zu.

Die Hasentaufe

Es vergingen einige Wochen und Hitziblitzi war immer noch Gast bei der freundlichen Hasenfamilie. Das kleine Baby war mittlerweile vollkommen gesund. Es hoppelte mit seinen Geschwistern auf der Wiese vor der Höhle herum. Wenn es auch noch kleiner und langsamer war, als seine Brüder und Schwestern, sah man doch Tag für Tag, wie es größer und kräftiger wurde.

„Es wird langsam Zeit“, sprach der Hasenvater, „dass wir unserem Kleinen einen Namen geben. Es ist so Sitte bei uns Hasen, dass dies immer erst dann geschieht, wenn wir sicher sind, dass das Kind eine wirkliche Chance auf ein gesundes und glückliches Leben hat. Du, mein lieber Hitziblitzi sollst der Pate sein und ihm seinen Namen verleihen. Durch deinen Einsatz hast du den Kleinen gerettet. Wir sind dir dafür immer dankbar.“

„Sehr gerne“, antwortete der Zwerg, „für mich ist dies eine Auszeichnung, die mich beschämt und zugleich sehr glücklich macht. Außerdem habe ich mich mit dem Kleinen schon angefreundet. Jeden Abend vor dem Einschlafen will er die Geschichte meines ersten Zwergentages hören“, erzählte Hitziblitzi. Dann begann er sich einen Namen auszudenken. Das war gar nicht so einfach, hatte er doch bislang noch nicht mit allzu vielen Lebewesen zu tun gehabt. Dann aber erinnerte er sich an einen Jungen, der ihm zu seiner Zeit als Schneemann, dort hoch über dem Dorf, sehr angenehm aufgefallen war. Er war freundlich, hilfsbereit und immer lustig. Er war es auch, der ihm die Mohrrübe als Nase in sein Schneegesicht gedrückt hatte. Dieser Junge wurde von den anderen Kindern mit dem Namen Hansi gerufen. Und so sollte auch das junge Hasenkind heißen.

Zur Feier des Tages hatte die Hasenmutter ein besonders gutes Pilzgericht mit vielen frischen Kräutern gekocht. Danach gab es eine sehr schmackhafte Nachspeise aus getrockneten Früchten und in